

---

## ctp Podcast „Komm mir nicht zu nah! – Vertrauen in die Stadt“

Nr. 4 Teil 1: Elke Schilling, Silbernetz e. V. 9.7.2021

---

*Jingle*

*Intro*

**Erzähler:** Hallo liebe Hörer! Wir sind wieder bei Elke Schilling bei Silbernetz e.V.! „Gemeinsam gegen Einsamkeit im Alter“ ist ihr Schlachtruf. Mit dem Silbertelefon und den Silberfreunden bietet Silbernetz alten Menschen Kontakte an, unentgeltlich, wenn gewünscht anonym, aufsuchend oder am Telefon – und das rund um die Uhr. Bereits im ersten Teil unseres Gespräches hatte uns Elke Schilling von der Entstehung des Vereins und von der Problematik berichtet. In diesem zweiten Teil sprechen wir von Versuchen, die Digitalität zu nutzen – sowohl bei Silbernetz als auch bei club tipping point als Theatergruppe – und noch von einigem mehr ...

**Robert:** Das ist ganz spannend, weil - wir kommen ja vom Theater, und da ist ja die Stimme, und dieses Senden, und dieses bewusst mit der Stimme Arbeiten wichtig. Natürlich, man kann einfühlsam, man kann leise, man kann ... das ist ja, Sie wissen ja...

**Schilling:** Na klar, das ist am Telefon auch so, etliche Kollegen kriegen auch gesagt: Du hast so eine nette Stimme und somit ... es gibt Anrufer, die hören, die, die wählen, hören sich die Namensmeldung an – und legen wieder auf. Weil es eben nicht der Kollege oder die Kollegin dran, die sie so gerne mögen. Da können wir immer nur sagen: ist nicht persönlich gemeint. Ich will nicht mit dir reden. Also: Stimme ist natürlich ein Instrument. Wir könnten uns keine Kollegin leisten, die mit einer schrillen, gebrochenen Stimme redet. Das geht nicht. Das sind aber dann auch häufig Menschen – also ich finde, in der Stimme zeigt sich auch der Mensch ein Stück weit!

**Christoph:** Absolut, ja.

**Schilling:** Das haben wir also bisher noch nicht gehabt. Wir haben eine Kollegin, die hat eine sehr hohe Stimme, aber auch die kann `runterfahren und dann relativ leise sprechen und dann ist es auch in Ordnung.

**Robert:** Vielleicht noch mal Digitalität, neue Technologien: Könnten Sie sich da etwas wünschen? Was könnte sozusagen das Telefon, das Tablet, ergänzen, also vielleicht in so einer Wohnung, also was helfen würde gegen ...? Gibt es da Ideen?

**E. Schilling:** (*seufzt*) Also, es gibt ohne Ende Ideen hier in Deutschland und, und, und, und Experimente. Also KI einzusetzen, damit alte Leute nicht alleine sind, was weiß ich. Ein KI-Dackel oder ... keine Ahnung. Das ist eine Kostenfrage, denke ich. Wer kann sich so was leisten? Und auch da ist es wieder eine Frage, den Menschen heranzuführen, damit es sich darauf einlassen kann. Also das fängt ja schon mit Tablet und Handy an. Viele alte Leute sagen, ich brauche ein Telefon nur zum Telefonieren, den ganzen Schnickschnack kannst Du weglassen. Und da ist natürlich auch viel Angst dahinter. Diese Angst: wenn ich die falsche Taste drücke, ist alles weg. Und dann sitze ich da und habe einen Haufen Geld bezahlt und kann es nicht benutzen. Also: was ich mir wünschen möchte, wäre tatsächlich genügend Geld in diesem Land, erstens Altenheime mit WLAN auszurüsten, damit die - unter Anleitung - und dort geht es ja mit Anleitung, die sind ja zusammen, dort gibt es Menschen, die sich darum kümmern können - damit die mit ihren Liebsten wenigstens übers Internet telefonieren und Videotelefonie machen können. Die meisten Altenheime haben kein WLAN, na, dann geht das alles nicht. Das ist so was, was ich mir wünsche. Und ja, es gibt, es gibt Senioren-Wohnhäuser, wo in der unteren Etage so was wie eine Concierge ist, und die könnte auch ein WLAN haben und den Mietern das ermöglichen. So, und letzten Endes auch der Brückenbauer sein zur Handhabung von diesen ganzen Techniken. Also alte Menschen haben entsetzliche Angst zu versagen. Und wenn ich ein paar Mal versagt habe, versuch` ich es nicht mehr. Dann ist mir der Aufwand zu hoch und der Nutzen zu klein. Und dann lass ich es. Und dann sind sie draußen. Da kann die Oma in Bremen ihren Müllsack nicht übers Internet bestellen, weil sie kein Internet hat und sie will es auch nicht. Das heißt, sie muss den Nachbarn, wenn sie einen hat, anmachen, dass er ihr einen Müllsack beschafft. Das mache ich natürlich auch dem deutschen Alters-Survey ein Stück weit zum Vorwurf, dass diese Beschränkung: zweite Lebenshälfte ist 40 bis 85 - dazu führt, dass wir nichts über die Lebensverhältnisse und Bedürfnisse der Menschen jenseits, oder kaum etwas, darüber wissen. Und wie gesagt, die Mehrheit davon lebt zu Hause, ist wenn multimorbide, dann trotzdem selbstständig. Und es gibt so Einzeluntersuchungen, die sagen, dass auch multimorbide Menschen mit einem ziemlich schlechten Gesundheitszustand trotzdem eine hohe Lebenszufriedenheit haben, denn sie finden sich ab mit dem, was ist, und versuchen, das Beste draus zu machen. Und ich finde es wirklich traurig, dass wir so wenig darüber wissen.

**Robert:** Und das wäre natürlich auch eine Möglichkeit vielleicht wirklich digital Geschichten zu erzählen und diese Geschichten dann auch natürlich zu teilen miteinander.

**E. Schilling:** Ja! Na ja, es gibt ja hier in Berlin einen Verein, der heißt Lebenslinien, oder so. Die versuchen ja alte Menschen dazu zu kriegen, ihr Leben zu erzählen und diese Biografien aufzuschreiben bzw. auch zu vertonen. Aber all diese Initiativen sind kurzlebige Projekte, sind nicht durchfinanziert, haben zu wenig Leute, um es wirklich gut machen zu können und sterben irgendwann wieder. Das finde ich so schade!

**Robert:** Weil es ja auch so ein Schatz ist.

**E. Schilling:** Ja natürlich, ich meine, Lebenserfahrung! In anderen Kulturen wird das gewürdigt, bei uns wird es weggewischt.

**Robert:** Woran liegt's?

**E. Schilling:** Also, da fragen Sie mich zu viel. Ich finde, es hat Tradition. Das ist also einmal dieser Jugendlichkeitswahn, so: also mit 30 muss ich die Welt bereist haben, muss 37 Berufe ausprobiert haben, muss fit sein, und mit 40 kann ich entsorgt werden (*lacht*), oder so. Also wir wissen ja seit den 80er Jahren wissen wir, dass wir einen demografischen Wandel bevorstehen haben. Wir haben also seit 40 Jahren Zeit, uns darauf einzustellen, dass die Menschen älter werden. Was ist passiert? Die zweite Lebenshälfte endet immer noch bei 80 in der Statistik!

**Robert:** Und es existieren so viele Tabuthemen, über die nicht geredet wird, oder die immer noch irgendwo so als die Schmutzlecke ...

**E. Schilling:** Na ja, das hat natürlich auch was mit diesem kostenfixierten Blick zu tun. Also erst mal wird Arbeit ja nur als Arbeit definiert, wo was produziert wird! Und Care-Arbeit wird nicht gewertet und soziale Arbeit wird unglaublich niedrig eingestellt und es ist völlig hirnrissig. Arbeit ist etwas, was vollbracht wird, damit diese Menschheit leben kann, damit wir miteinander verkehren können, damit wir miteinander arbeiten und die Dinge entwickeln können. Das ist Arbeit und nicht nur das, wofür irgendein kapitalistisches System, ich sage es jetzt mal ganz brutal, die Idee entwickelt: Dort, wo wir Mehrwert schaffen, der sich berechnen lässt, da ist es Arbeit! Das ist Quatsch! Also ein Menschenleben zu erhalten, ist auch ein Mehrwert! Aber es wird leider nicht so definiert. Und das ist eine der Ursachen dafür, dass Alter eben abgewertet wird, Alter ist keinen Mehrwert, Lebenserfahrung ist kein Mehrwert. Wir sind noch weit weg davon, in dieser Gesellschaft die Erfahrung

der Alten für die Gesellschaft zu nutzen. Ich meine, ich finde es ja großartig, dass ich einen Preis gekriegt habe als Gründerin 60+, aber das sind einzelne Initiativen, die so was machen, wertschätzen, was da jemand leistet, auch im höheren Alter. Normalerweise ist das ... *(lacht)*

Also wir sind ja 2015 praktisch in diese Initiative von start social reingeraten, das ist eine, die der Bundeskanzler Schröder mal ins Leben gerufen hat, wo Unternehmen dafür bezahlen, dass soziale Ideen und Projekte für eine gewisse Zeit mit Beratung gefördert werden: start social ist das. Das heißt, wir hatten auch so ein Beratungs-Zyklus und diverse Vorstellungen unserer Idee und, und, und. Am meisten habe ich mir bald die Zähne weggebissen, als so ein Typ sagte: „Also erstens mal ist das viel zu groß gedacht, es wird viel zu viel kosten, das wird niemand bezahlen wollen. Lassen Sie es sein. Und überhaupt: schaffen wir da nicht einen Bedarf?“

**Christoph:** ... den wir besser nicht hätten?

**Robert:** Und dann haben Sie losgelegt.

**E. Schilling:** Wir haben es trotzdem gemacht und uns war es klar, dass es gebraucht wird. Wir hatten ja das britische Vorbild. Die Briten haben 2013 ihren Piloten gemacht, im Raum Manchester - und hatten 2017 eine Million Anrufe insgesamt in diesen drei Jahren. Da sind wir noch weit weg davon.

**Robert:** Glauben Sie, dass wir auch bei uns ein Einsamkeits-Ministerium brauchen?

**E. Schilling:** Wir brauchen jemanden, der sich darum kümmert, dass Einsamkeit präventiv begegnet wird. Wie auch immer diese Funktion heißt! England hat ja kein Einsamkeits-Ministerium, sie haben jemanden, der dafür zuständig ist. Jetzt ist es im Sozialministerium, am Anfang war es im Sportministerium *(lacht)*. Aber das war natürlich ein Wachrüttler für Deutschland. Plötzlich machen die Briten was, was wir überhaupt noch nicht gedacht haben. *(lacht)* Und da ging die Nachfrage los. Da waren wir ja schon – das war 2019, genau, als dieses Einsamkeits-Ministerium durch die Presse ging - von da an waren wir gefragt. Bei uns gab es das schon. Wir haben es gemacht. Wir haben die Bilder gehabt. Wir haben die Erfahrung gemacht damit, hatte ja keiner sonst!

Weil, was sich so in einer kleinen Kommune abspielt rund um eine Begegnungsstätte, das ist so kleinräumig, dass sich Medien nicht dafür interessieren. Deswegen bin ich froh darüber, dass ich mich damals nicht habe überreden lassen, erst mal klein anzufangen. Dann gäbe es uns schon nicht mehr. Ich habe von Anfang an den - wir haben - von Anfang an den Anspruch

gehabt: Wenn wir das irgend schaffen, werden wir deutschlandweit aktiv sein. Nur das lohnt sich.

**Robert:** Und Sie sagen ja auch, sie gehen ja dann auch gerne dann raus und ins Fernsehen. Sie sind sozusagen das Gesicht. Das ist Ihr Job und dafür kämpfen Sie. Man muss ja dann natürlich auch in der heutigen Mediengesellschaft das Thema inszenieren. Man muss das, damit man vorkommt.

**E. Schilling:** Jein. Also ich meine, wir haben mit unserem Thema Einsamkeit das große Glück, dass wir sozusagen drei Jahre bevor es hier auf die Bühne kam, angefangen haben. Das heißt, als es hier auf die Bühne kam, mit dem englischen Einsamkeits-Ministerium, waren wir da, und die Medien, die verzweifelt jemanden suchten, der was dazu sagen konnte, fanden uns! So - und das hat - das ist echt eine Welle gewesen, die uns getragen hat und die uns bis heute trägt. Und inzwischen sind wir so was wie eine Kapazität in Sachen Alterseinsamkeit hier in diesem Land.

Also auch das Deutsche Zentrum für Altersfragen ignoriert uns nicht mehr (*lacht*). Als ich 2015 in Kürze das erste Mal meine Kritik zu äußern gewagt habe, dass die zweite Lebenshälfte nicht mit 85 endet, da wurde ich abgefrühstückt in einer Weise, wo ich dachte: Jungs, Ihr habt sie nicht alle! Das können Sie heute nicht mehr. Heute wissen die Kollegen vom DZA, wenn ich in der Beratung mit drin bin, dann müssen sie schon auch mit benennen, dass der Alterssurvey eigentlich begrenzt ist, weil sonst sage ich's! (*lacht*)

**Robert:** Sie haben natürlich auch ein paar, finde ich, tolle Filme auf der Website. Auch dieser ältere Herr, der da erzählt. Also da geht es ja auch darum Emotionen herzustellen.

**E. Schilling:** Natürlich!

**Robert:** Man muss ja auch damit arbeiten! Gute Leute, die Kamera ... dass man das sozusagen auch transportiert, diese Themen. Das ist auch ganz, ganz toll.

**E. Schilling:** Also da haben sich Dinge zusammengefügt und Menschen zusammengefunden, einem Thema, das eigentlich jeden berührt, fast jeden berührt, bis auf den, der in Geld, in Dollarscheinen oder in Euroscheinen denkt, die berührt das nicht, die sagen, das kostet bloß. Aber Menschen wissen, dass sie Eltern haben, für die sie nicht so viel Zeit aufbringen können, wie sie das gerne möchten, wenn sie das möchten. Oder sie wissen, dass es da eine alte Tante gibt, die, ja, traurig verrottet, und die eigentlich so was gebrauchen könnte. Und das ist unser Schatz, mit dem wir wuchern können. Und das ist durch *alle* Ebenen der Gesellschaft durch da.

Da fühlen sich auch die Medienmacher von bewegt und berührt. Und deswegen sind wir Ansprechpartner für die. Also wir müssen eigentlich nicht agieren mit unserer Öffentlichkeitsarbeit. Wir reagieren ja. So wie Sie uns angefragt haben, kommen ZDF und ARD – nächste Woche haben wir das ZDF da – ach nein, den RBB haben wir da, das ZDF kommt noch ein bisschen später. Also das ist jetzt in dem Maße, wenn der Sommer sich zum Ende neigt, wenn die Wahlen gelaufen sind, dann sind wir sowieso wieder in der Anfrage. Wenn der Herbst kommt, ist Einsamkeit je näher an Weihnachten ran, umso mehr ein Thema. Na ja, es gibt immer noch nicht viele, die ... also, wir sind einzigartig in Deutschland!

**Robert:** Ja, wirklich. Deswegen haben wir Sie natürlich auch gefunden. Und es ist auch so toll, wie Sie das verkörpern und eben auch uns kleine Gruppe, uns kleine Theatergruppe, genauso wichtig nehmen, finde ich, wie jetzt das ZDF.

**Christoph:** Vielen Dank dafür, vielen Dank!

**E. Schilling:** Ich finde ich finde auch, es muss auf allen Kanälen wirken! Also Sie haben Verwandte, Bekannte, Freunde. Sie erreichen eine ganz andere Gruppe von Menschen als das Morgenmagazin erreicht. Und da geht es dann durch, und da funktioniert es auch - und ja, ich erzähle gerne über das silbernetz (*lacht*). Es ist mir ein Bedürfnis.

**Christoph:** Sehr gut so, sehr gut!

**Robert:** Und Krankheiten, so typische sind natürlich Depressionen - aber was sind da noch so für Krankheiten, die da jetzt so ...?

**E. Schilling:** Naja, die übliche - oder die in der Öffentlichkeit so sehr bewusste Multimorbidität. Wie gesagt, die alte Dame, die morgens anruft und sagt, ich habe meine ganzen Tabletten jetzt hier sortiert und ich muss die jetzt der Reihe noch nehmen ... ich weiß nicht wie viele, ich frage auch nicht danach ... aber das ist natürlich auch dieses Leiden durch Krankheit ein Thema am Telefon, aber meistens geht es darum, sich im Gespräch zu entlasten. Also wir hatten doch jetzt in der Hochzeit des Lockdown hat man natürlich diejenigen am Apparat, die sich über den Lockdown beschwerten und das ganze Leiden daraus sich von der Seele sprechen wollten. Aber wir hatten auch die dran, die sagten: Ich möchte in diesem Gespräch das Wort Lockdown nur dieses eine Mal hören und dann nicht mehr! Können wir über was anderes reden? (*lacht*) Also es geht um Entlastung. Es geht darum, auch mal was anderes zu denken und zu erzählen, als das, was mich sowieso den ganzen Tag beschäftigt. Es ist alles immer alles da.

**Robert:** Ja, das ist für uns auch ganz wichtig. Natürlich kann man das nicht ganz ausklammern, das Thema. Aber es gab ja eine Zeit vor Corona, es wird auch ein Danach geben. Es gibt ja auch jetzt hier, bei uns, auch bei unserem Thema, auch Aspekte unabhängig von Corona.

**Christoph:** Genau, Einsamkeit gibt es eben auch so.

**E. Schilling:** Also wir sind ja, wie gesagt, zwei-, zweieinhalb Jahre vor Corona gestartet hier in Berlin. Das war der große Vorteil, den wir hatten, dass in dem Moment wirklich der Bedarf absolut klar war, mit dem Lockdown. Das wir da waren, dass wir leisten konnten. So, das war ein absoluter Vorteil auf der einen Seite, und auf der anderen Seite bin ich fest davon überzeugt, wenn Corona jemals uns verlassen sollte, werden wir trotzdem unsere Anrufe haben, weil alte Menschen wenig Kontakte haben und haben das Bedürfnis, mal mit jemandem zu reden.

Manche sind wirklich erbärmlich einsam. Sie haben drei Wochen lang mit keiner Menschenseele geredet, die haben keinen Pflegedienst, denn sie sind noch fit. Aber sie haben Angst davor, Menschen anzusprechen, weil man nicht weiß, was passiert. Eine alte Dame sagte mir am Telefon: Wissen Sie was? Ich lasse niemanden mehr in meine Wohnung. Vom Küchenfenster aus kann ich mich unterhalten. Da ist eine sichere Barriere. Ich bin in den letzten drei Jahren dreimal ausgeraubt worden von Menschen, die mir Hilfe angeboten haben, mir mein Zeug von der Kaufhalle nach Hause zu tragen. Nachdem ich den Rücken gekehrt habe - ich bin ein bisschen schwach auf den Augen - sind sie ins Schlafzimmer gegangen und haben sich meinen Schmuck geholt! Ich lasse niemand mehr `rein! Diese Bedrohung für alte Menschen ist einfach da und die ist ihnen auch bewusst und von daher ist es halt schwierig, in persönlichen Kontakt zu gehen. Und da sind dann wir!

**Christoph:** Ich denke auch... das sind ja sogar richtig schlechte Erfahrungen mit Diebstahl, aber was Sie anfänglich auch sagten, es entsteht auch durch Einsamkeit, es entsteht auch eine Hemmschwelle.

**E. Schilling:** Ja, das ist ein Circulus Vitiosus, genau genommen. „Je länger ich keinen Kontakt hatte, desto mehr habe ich Angst, mit dem nächsten Kontaktversuch zu scheitern. So, das tue ich mir nicht mehr an. Da bleibe ich immer für mich.“ Schrecklich ist das. Ja, aber am Telefon ist das relativ einfach. Also entweder sagen sie: „Ich habe schon so lange nicht mit jemandem geredet oder sie sagen, ich muss jetzt mal mit jemandem reden (*lacht*). Schön, dass Sie da sind!“ Das hören wir sehr oft am Telefon. Dann freue ich mich jedes Mal. Ja, wir haben es richtig gemacht. Die Sturheit hat sich gelohnt.

**Robert:** Ja, aber wie bringt man, gibt es da so – Tricks will ich jetzt nicht sagen - aber wie bringt man jemanden so zum Reden? Der vielleicht jetzt, vielleicht noch gar nicht, der anruft, aber vielleicht noch nicht richtig reden kann? Wie schafft man es da?

**E. Schilling:** Ja, ganz unterschiedlich. Also wenn jemand nicht zu Wort kommt und nicht sagen kann, sage ich: „Ich kann jetzt auch gerne drei Minuten mit Ihnen schweigen“, und dann schweige ich eine Weile, und dann sage ich: „Gibt es jetzt was, worüber Sie mit mir reden möchten? Wir können das auch noch mal fortsetzen, das Schweigen.“ Dann atmen wir eben beide und das ist auch gut! So, und dann meistens kommt dann ein Kichern nach so einem Angebot, und dann, dann kommt das Gespräch in Gang. Also das ist sehr unterschiedlich. Und der alten Dame, die eigentlich kein Thema hat, naja, der frage ich Löcher in den Bauch, und ich kann dann auch nach drei Minuten aufhören, wenn es genug Löcher sind, und wenn ihr nichts weiter einfällt, sage ich: „Rufen Sie morgen wieder an, vielleicht ist Ihnen bis dahin etwas eingefallen!“ Also ich denke, für viele ist es wirklich diese Gewissheit: Wenn ich es brauche, sind die da!

**Robert:** Ja, und das ist gut zu wissen.

**Christoph:** Ja, ich finde es toll. Auch das mit dem gemeinsamen Schweigen! Das ist ja im Theater auch so, man merkt ja: Kommunikationsmittel sind nicht immer nur der verbale Informationsaustausch, sondern dass man gemeinsam etwas macht oder gemeinsam eben nichts macht.

**E. Schilling:** Ja. Eben einfach nur da ist! Man kann nicht *nicht* kommunizieren! (*lacht*)

**Robert:** Man ist ja auch als Publikum, sagt man, auch im Theater, man atmet mit ...

**E. Schilling:** ... tief Luft holen, wenn's spannend wird! So dieses Ding! Oder ich lache mit, wenn da vorne sich was abspielt.

**Christoph:** ... die anderen auch. Also da passiert eine Vernetzung in dem Moment – eine „Ent-einsamung“.

**E. Schilling:** Da fällt mir sofort ein, wie - na ja, es ist jetzt 40 Jahre her, meine Nichte ist ja inzwischen auch schon über 50 - bei der „Liebe zu den drei Orangen“, ich weiß nicht, ob Sie das kennen, Prokofjew an der Komischen Oper?

**Christoph:** Ah, die Inszenierung kenne ich nicht, aber ....

**E. Schilling:** Wunderbar, ich war so bezaubert. Ich habe alle meine Kinder und alle meine Nichten und Neffen dort hingeschleppt. Und die Köchin ist wirklich eine sehr unmanierliche Person. Plötzlich sagt meine Nichte, wirklich mit lauter Stimme, in diesem leisen Parkett: „Sag mal Oma, furzt die da?“ Da haben sich alle bombig amüsiert! (*lacht*)

**Christoph:** Ja, das ist, das ist ein toller Theaterereffekt.

**E. Schilling:** Ja! (*lacht*)

Ja, ja, ich erinnere mich an ein Kinderstück, das war in einem riesigen Theater, das spielte „Tom Sawyer und Huckleberry Finn“, und da tritt eine person of colour auf. Und dann stand vor mir - ich saß in der allerletzten Reihe, weil ich da nur so zu Besuch war und ja, auch kein Kind - und da stand ein kleiner Junge, der piesackte immer seinen Vater mit Fragen: Ist der Zaun echt? Ist der Neger echt? Ist das echt? Ist das echt? Und der Vater immer: Pscht, ruhig jetzt! Und dann stand der einfach auf, der Kleene, und lief zur Bühne, um das jetzt selber zu überprüfen.

**E. Schilling:** Sehr schön! (*lacht*)

**Christoph:** Und das war so toll! Und dann die Kinder, da war der Fokus irgendwo auch noch auf der Bühne, aber auch auf dem Kleinen, was er da jetzt erforschen wollte. Und das war eine gemeinsame Aktion, und er sagte dann: es ist echt! Das ist echt! (*gemeinsames Lachen*) Das war ein ganz tolles Erlebnis. Was Theater so schafft!

**E. Schilling:** Interaktion, Interaktion, das ist etwas Großartiges.

**Christoph:** Interaktion!

**E. Schilling:** Was habt ihr eigentlich vor mit dem, was ich hier erzähle? (*lacht*)

**Christoph:** Wir sind so ein Randbereich im Theater, eine freie Gruppe in einem Künstlerkollektiv. Wir machen alle auch noch was anderes. Robert macht auch Sozialarbeit und ich bin Psychiater ...

**E. Schilling:** Ach du meine Nase! (*lacht*)

**Christoph:** ... und Psychotherapeut und eine Freundin ist Stadtplanerin.

Und so beschäftigen wir uns ein bisschen mit Themen, die nicht dem Kanon der klassischen Stücke entsprechen, die wir da sozusagen reproduzieren würden, sondern wir versuchen auszuloten, was es für soziale Probleme gibt und wie man die Themen umsetzen, künstlerisch überhöhen kann, sichtbar machen kann, transportieren kann. Und in dem Zusammenhang haben wir uns dann natürlich auch mit Krankheit beschäftigt und Krankheit und Stadt! Das war so ein Aufhänger.

Und dann kam Corona und Förderungsmittel für Theater im Zusammenhang mit digitalen Medien: Wie kann man das noch nutzen oder besser nutzen? So, und jetzt sind wir in dieser Gemengelage, dass wir uns eigentlich beschäftigen, mit: Wie nah zu sein ist notwendig, und wann wird es schwierig, zu nahe zu sein? Stadt-Land Unterschiede ... Und wie organisiert man eine Stadt, damit Nähe und Distanz gut ausbalanciert sind?

**E. Schilling:** Nicht so wie ...

**Christoph:** (*lacht*) Ja klar, jeder weiß sofort, wovon die Rede ist. Meistens negativ. So. Aber ...

**E. Schilling:** Es gibt Quartiere, da ist es da, die sind urban, da ist alles möglich, da kann man arbeiten, da kann man leben, da kann man spielen, da kann man miteinander sein, kann man sich treffen, Dinge auf... das gibt es immer noch, aber hier in Stadtmitte eher selten.

**Christoph:** Ja, und es verändert sich auch. Stadtverdichtung ist ein Riesenthema in Berlin. Möglichst noch dichter machen und so, und da gibt es ...

**Schilling:** ... Geschichten raus aus der Stadt...

**Christoph:** Genau, genau, genau. Und dann ist da natürlich das mit dem... mit der Preissteigerung ... kapitalistischer Wohnraum...

**E. Schilling:** Also wir haben unverschämtes Glück, dass die Kollegin, die Dame, die damals unser erstes Feiertags-Telefon finanziert hat, dann hinterher ankam und sagte: „Wisst Ihr was? Ich habe in der Wollankstraße einen Laden, und ich möchte den eigentlich nicht vermieten. Ich möchte, dass da was Vernünftiges und Sinnvolles drin geschieht! Wollt Ihr da mal gucken?“

**Christoph:** Ja, das ist super.

**E. Schilling:** Keine Miete, nix.

**Christoph:** Ach wirklich?

**E. Schilling:** Wir arbeiten hier mietfrei und auch die Heizkosten müssen wir nicht bezahlen. Das Einzige ist, dass wir den Strom bezahlen, den wir verbrauchen. Alles andere trägt die Stiftung, die sie dann aus diesem Haus gemacht haben. Toll! Das ist so geil, das sollte öfter passieren!

**Christoph:** Wir kommen noch aus der Zwischennutzungszeit in Berlin, die wir genossen haben. Wir waren temporär irgendwo drin ...

**E. Schilling:** Klar! Besser als nichts, oder?

**Christoph:** Ja, das war aber auch toll, weil wir dadurch als Theater näher an die Leute rankamen. Plötzlich in irgendeinem Kiez auf der Straße, mit einem Schaufenster Theater machen zu können. Das ist vorbei. Das ist auch ein Problem für Künstlergruppen, dass die Preise so teuer werden, dass man eigentlich wegziehen muss. Jedenfalls darum geht es auch ein bisschen. Aber es geht eben auch um Digitalität: Wie kann man jetzt digitale Medien nutzen, um eigentlich das, was Theater an sich ist, nämlich Gemeinschaft herzustellen, auch hinzukriegen? Und da kam man dann wieder auf Einsamkeit. Und wie kriegt man Leute zusammen? Auch: wie stellt man eine Gruppe her? Wie stellt man auch untereinander Interaktionen her? Eventuell im digitalen Raum? Da gibt es also unendlich viel zu machen. Und unser Ding war jetzt erst mal eine Reihe von Podcasts zu machen, wo verschiedene Expert:innen, aber auch - wie nennt man es, wenn man es selber erlebt ...

**E. Schilling:** Aktive!

**Christoph:** ... ja, Leute befragt werden dazu ja, was denkt ihr zu dem Thema? Was erlebt ihr zum Beispiel? Es wäre ja auch total spannend, mal zu jemandem, zu einem alten Menschen, in die Wohnung zu gehen und zu fragen: Wie machst du das eigentlich? Wie gehst du damit um? Wo sind jetzt deine Ideen? Oder: Was kennst du? Oder was erlebst Du? Ja, und da wollen wir eine Podcast-Reihe machen – und das Ganze müssen wir dann auch künstlerisch noch mal irgendwann überhöhen und eigentlich ein Stück draus machen. So, und da gibt es auch schon Ideen dazu, wie man das nutzen kann. Aber der Anfang ist erst mal, dass wir eine Podcast-Reihe machen. Und Sie sind da ein Podcast ...

**E. Schilling:** ... eine Berichterstatteerin.

**Christoph:** Eine Berichterstatteerin über das Problem der Einsamkeit im Alter. Zu viel Distanz! Wie stellen wir Nähe her? Und dann gibt es auch andere Leute, die sagen: Mir ist alles zu nah, ich bin im Stress, es ist mir zu laut, es ist mir zu eng! Und dann das, was dann passiert ...

**E. Schilling:** So wie unsere alten Leute, die sagen: „Schön, dass man mit Euch reden kann. Mehr will ich gar nicht!“.

**Christoph:** Ja, genau! Dieses Austarieren von ...

**E. Schilling:** Das Spannende ist für uns, dass ungefähr jeder Hundertste unserer Anrufer eine Silbernetz-Freundschaft will. Die anderen 99 sind damit zufrieden, uns hier anzurufen! Und das ist diese Distanz-Geschichte auch da wieder, weil eine Silbernetzfreundschaft ja eine Bindung ist, eine Abhängigkeit, eine Pünktlichkeit, eine Struktur, die über die eigene freie Verfügbarkeit hinausgeht. Also der alte Mensch wird angerufen zu einem festen Termin. Das gibt Struktur im Alltag, ist aber auch mit Warten verbunden!

**Christoph:** Und mit Verbindlichkeit. Das kenne ich auch von meiner Mutter. Dann muss sie dann doch bereit sein, auch irgendwie da sitzen. Und da wird es dann auch schon manchmal schwierig. Meine Mutter ist 93, also da fängt das an zu kippen. Bisher ging das noch auch mit ihrer Struktur, aber jetzt will sie auch nicht mehr diese Strukturierung. Sie will da wieder mehr Lockerheit ...

**E. Schilling:** Geben Sie ihr unsere Rufnummer! (*lacht*)

**Christoph:** So, sind wir zu Ende?

**Robert:** Ja, vielen Dank. Danke schön.

**E. Schilling:** Also sind wir durch?

**Christoph:** Oder eine Frage noch, eine Abschlussfrage, die stellen wir immer, ist: Sie leben ja jetzt, oder sie arbeiten - aber sie leben, nehme ich an, auch in Berlin?

**E. Schilling:** Ja, ja, ich lebe im Wedding.

**Christoph:** Freiwillig? Oder?

**E. Schilling:** Himmel! Ich bin nach Berlin zurückgekommen.

**Christoph:** Sie waren ja in Magdeburg.

**E. Schilling:** Ich habe in den 60ern hier in Berlin studiert, meine Kinder aufgezogen bis in die 80er hinein. Dann bin ich weg von Berlin. Da bin ich in Magdeburg gelandet, in der Tat, und habe dort fast 20 Jahre gelebt und mit

der Rente bin ich wieder hergekommen, weil jedes Mal, wenn ich in Berlin zu tun hatte - meine Kinder sind ja sowieso hier - bin ich am Bahnhof Zoo damals noch ausgestiegen und habe gedacht: Mein Gott, ich will nach Hause.  
(lacht)

**Christoph:** Ja? Ein Nachhause-Gefühl, Heimat, Berlin ist Heimat, Wahlheimat?

**E. Schilling:** Ist Wahlheimat! Das ist mir gerade am Mittwoch wieder aufgefallen. Montag bis Mittwoch war ja das holländische Königspaar hier. Und Berlin ist ja Freiwilligen-Hauptstadt in diesem Jahr. Und der Regierende findet Silbernetz ganz großartig und hat uns also sozusagen als ein Freiwilligen-Projekt eingeladen, beim König dabei zu sein. Das heißt, wir waren am Dienstagabend im Konzerthaus, wo das holländische Concertgebouw-Orchester gespielt hat, und die Anforderung war: Abendkleid, langes Kleid, Orden - und ich habe ja letztes Jahr den Berliner Verdienstorden gekriegt für meine Arbeit. Um Gottes Willen, und jetzt? Aber ich wil kein Taxi bezahlen! Also ich bin aufgedonnert, wie ich war, von hier aus mit der S-Bahn und mit der U-Bahn zum Konzerthaus gefahren.

**Robert:** Aber bequeme Schuhe?

**E. Schilling:** Ja, na ja, das mache ich immer! Ich trage keine Absatzschuhe. Das muss ich mit 76 mir nicht mehr antun.

**Christoph:** Ja, also Sie sagen, im Abendkleid mit Orden sind Sie hier also die Wollankstraße runter zum ...

**E. Schilling:** S-Bahnhof, in die S-Bahn eingestiegen, in die U-Bahn umgestiegen, damit ich Unter den Linden aussteigen konnte, also die Linden entlanglaufen konnte bis zum Konzerthaus. Es hat keine Sau interessiert. Und das liebe ich an dieser Stadt! Das ist so großartig!

**Christoph:** Super statement!

**E. Schilling:** Und das war auch schon zu DDR-Zeiten so, das fand ich ... ja!

**Christoph:** Interessant.

**E. Schilling:** Ich meine, ich habe ja damals in Dresden und Leipzig gelebt, bevor ich dann nach Berlin gezogen bin. Das war ein Wechsel, wirklich wie Tag und Nacht. In Dresden und Leipzig musste man gucken, wie man

rausgeht. Hier konnte man sich Betüddeln wie man wollte. Es hat wirklich niemanden interessiert.

**Christoph:** Det is Berlin, wa?

**E. Schilling:** Und meine Brüder in Leipzig sagten: Na ja, ihr in Berlin habt den Sozialismus, wir arbeiten dafür. (*lacht*)

**Christoph: und Robert:** Vielen Dank. Danke schön. Danke.

**Robert:** Und dies ist die Podcast-Serie: „KOMM MIR NICHT ZU NAH – Zur Regelung von Nähe und Distanz in der Stadt, in der wir leben – und in dem Theater, das wir machen“ von club tipping point Berlin.